

Buchbesprechungen

GELB, I. J. und B. KIENAST: Die altakkadischen Königsinschriften des Dritten Jahrtausends v. Chr. (= Freiburger Altorientalische Studien 7). Franz Steiner Verlag Stuttgart, 1990. XVI, 434 S.; 22 Abb. im Text; 20 Tafeln (Textphotos schwarz-weiß); 17×24 cm. Preis: DM 120.—.

Nach den „Altsumerischen Bau- und Weihinschriften“¹ sind nun in den „FAOS“ auch die „Altakkadischen Königsinschriften des dritten Jahrtausends v. Chr.“ erschienen, bearbeitet von B. Kienast unter Verwendung von Materialien des verstorbenen I. J. Gelb (s. Vorwort S. XIVf.). Der Band umfaßt 3 Teile: „Inschriften“, „Indices und Konkordanzen“ und „Tafeln mit Textphotos“. Die Inschriften sind in 9 Kapitel gegliedert: „Die präargonischen Inschriften aus Mari“ (I; Abkürzung MP), „Präargonische Inschriften verschiedener Herkunft“ (II; Abkürzung VP), „Originalinschriften der Könige von Akkade“ (III), „Kopien von Inschriften der Könige von Akkade“ (IV), „Inschriften der Könige von Gutium“ (V), „Die Inschriften Elamischer Herrscher“ (VI), „Die Akkadischen Inschriften der Könige von Ur III“ (VII), „Die Inschriften der Šakkanakkum-Periode aus Mari“ (VIII) und „Varia“ (IX).

Das Buch stellt sich als „notwendige Ergänzung“ in den weiteren Rahmen des von H. Steible begonnenen Projektes, „die sumerischen Bau- und Weihinschriften bis zum Ende des Dritten Jahrtausends in Texteditionen und Glossaren zu erfassen“. Den Bearbeitungen der einzelnen Texte sind in normierter Form jeweils Angaben über die Inschrift selbst und ihre Publikation („Text“) sowie zu Textbearbeitungen und Literatur vorangestellt („Literatur“). Der Wert einer Edition dieser Art ist grundsätzlich schon in sich selbst begründet: Ein verstreut publiziertes Textkorpus wird nach dem neuesten Stand der Textveröffentlichungen und der Sekundärliteratur in einer Publikation vereinigt und bearbeitet, so daß die Zusammenschau Vergleiche und eingehendere Studien ermöglicht.

Eine genauere Beurteilung hat in Betracht zu ziehen: 1. die Vollständigkeit des Textkorpus, 2. die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Wiedergabe und 3. die Anwendung des derzeitigen Wissensstandes auf die Interpretation.

Hinsichtlich des ersten Gesichtspunktes fällt auf, daß ein wesentlich größerer Kreis von Texten aufgenommen wurde, als der Titel vermuten läßt, bei dem man zunächst etwa an eine Weiterführung der Arbeit von H. Hirsch denkt². „Altakkadisch“ wurde hier jedoch, wie im Vorwort (S. XIII) erläutert, nicht als politisch-historischer, sondern als sprachgeschichtlicher Terminus vorausgesetzt.

¹ H. Steible, unter Mitarbeit von H. Behrens, *Die Altsumerischen Bau- und Weihinschriften Teil I, II* (= FAOS 5, 1982). — H. Behrens/H. Steible, *Glossar zu den altsumerischen Bau- und Weihinschriften* (= FAOS 6, 1983).

² H. Hirsch, *Die Inschriften der Könige von Agade*, AFO 20 (1963) 1–82.

Abrundend und ergänzend wird allerdings auch diese Grenze überschritten durch die Aufnahme einiger sumerischer und elamischer Inschriften, der hurritischen Tišatal-Inschrift und schließlich auch verschiedener akkadischer Inschriften, die man kaum mehr als altakkadisch einstufen möchte (wie z. B. die des Ibbi-Lim von Ebla, des Anubanini von Lullubum oder des Iddin-Sin von Simurram). Gattungsmäßig sind die Grenzen ebenfalls weit gezogen; ergänzend wurden auch Jahresdaten und Siegel aufgenommen. Der weite Umfang des Textkorpus erweist sich für die vergleichende Lektüre zwar als praktisch und anregend, dürfte aber zulasten detaillierterer Kommentare gegangen sein.

Hilfreich für den Benutzer sind die mit Skizzen versehenen Erläuterungen zu Bestand, Rekonstruktion und Inhalt der Sammeltafeln (S. 129–156).

Hinsichtlich der Gesichtspunkte 2 und 3 bleibt die Bearbeitung in manchen Details hinter dem Möglichen zurück, was die eingangs (S. XV) zitierte Devise „bis dat, qui cito dat“ ein wenig in Frage stellt: Die Zuverlässigkeit der Transliterationen wird nämlich leider durch relativ viele, wenn auch meist geringfügige Flüchtigkeitsfehler empfindlich beeinträchtigt.

Die Texte sind präzisierend transliteriert, d. h. mehrdeutige Syllabogramme erhalten ihren genauen Wert gemäß der jeweiligen Interpretation, ganz wie dies bei späteren Texten in deutlicherer Orthographie üblich ist. Der Vorteil dieser Umschriftweise ist, daß die Interpretation sofort ersichtlich ist und eine flüssigere Lektüre ermöglicht. Ihre Nachteile bestehen darin, daß sie über Vieldeutigkeiten des Syllabars hinwegtäuscht und durch ungewohnte Lautwerte die Zeichenidentifikation erschwert. Letzteres gilt insbesondere für das System der s/š-Laute, das im aAK phonologisch und orthographisch vom späteren verschieden ist: der Gebrauch š-haltiger Syllabogramme³ birgt hier auch noch die Gefahr von Transliterations- oder Druckfehlern (deren Großteil in der Tat solche Syllabogramme betrifft, s. u.). Zudem ist das š solcher Lautwerte phonologisch verwirrend, da nicht direkt mit semitischem š gleichzusetzen. Zumindest in diesem Fall wäre es daher m. E. zweckmäßiger, nicht-interpretierend zu transliterieren, also s oder š beizubehalten, und die damit zusammenhängenden Besonderheiten des aAK Schrift- und Lautsystems vorweg zu erläutern.

Praktisch sind die genauen Stellenangaben: Neben der durchgehenden Zeilenzählung werden gegebenenfalls Kolumnen- und Zeilenangaben der einzelnen Textzeugen vermerkt. Leider sind Duplikate aber nicht in Partiturform aufgeführt, so daß der Textbestand nicht genau ersichtlich ist und auch einige Varianten unberücksichtigt bleiben. Parallel zum Text oder, durch Platzgründe bedingt, diesem folgend, wird eine möglichst wörtliche Übersetzung geboten.

³ Zur bequemeren Lektüre hier eine Zusammenstellung der in dem besprochenen Buch vorkommenden Werte dieser Art nach W. von Soden/Röllig, AnOr. 42² (1967) (worauf laut Vorwort, S. XIV, die Umschriften basieren):

<i>ša</i> = SA	<i>šá</i> = SÁ	<i>šar</i> = SAR	
<i>ši</i> = SI	<i>ší</i> = SU ₄	<i>šì</i> = SE ₁₁ (SIG)	
<i>šu</i> = SU	<i>šú</i> = SU ₄	<i>šum</i> = šUM	<i>šúm</i> = SUM
<i>aš</i> = ÁŠ			
<i>iš</i> = IŠ			
<i>uš</i> = UŠ			

Die als letzter Teil beigegebenen Textphotos sind von geringer Qualität, was besonders für die kaum verwertbaren Photos des unpublizierten Textes Ni. 3200 (Tf. XI–XX) bedauerlich ist; bessere Photos von CBS 13972 als die auf Tf. I–X gebotenen findet man bereits in PBS 5 pl. XCIXf. und PBS 15 pl. II–VII.

Was schließlich den 3. Gesichtspunkt betrifft, so wirkt der Kommentar im allgemeinen eher zu sparsam als zu ausführlich, bisweilen auch ungenau; manch problematische Stelle bleibt unkommentiert, die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur erscheint etwas eklektisch. Dies mag aber nur ein vorläufiger Eindruck sein, da die Diskussion mancher lexikalischen und morphologischen Frage wohl sinnvollerweise dem Glossar vorbehalten wurde. Ungefähre Angaben wie „gilt nach einer weitverbreiteten Meinung als Name eines Königs von Mari“ (S. 4 Anm. 1);⁴ oder „die Lesung folgt dem in Ebla üblichen Syllabar“ (S. 19 Anm. 1 zu Lautwert NI = a_x⁵) erschweren dem Nichtspezialisten den Zugang. Auch wären, etwa zu Beginn der einzelnen Abschnitte, Hinweise auf verwandte Texte außerhalb des bearbeiteten Korpus, wie z.B. den Maništušu-Obelisk, das „Cruciform Monument“ oder die spätere Sargon- und Narām-Sîn-Literatur (vgl. die bei Hirsch [s. Anm. 2] mit „Nachleben . . .“ betitelten Abschnitte) nützlich gewesen.

Trotz ihrer Mängel stellt die zusammenfassende Edition des umfangreichen Textkorpus eine nützliche Quellensammlung dar. Die folgenden Bemerkungen sollen einerseits zur Diskussion verschiedener Einzelprobleme beitragen und andererseits bei der Lektüre bemerkte Unstimmigkeiten in den Transliterationen berichtigen.

A. Bemerkungen zu einigen öfter vorkommenden Graphien

A1. Paläographisches.

ŠUDUL. Das in den sargonischen Inschriften häufige Graphem mit der ungefähren Bedeutung „Schlacht“ wird regelmäßig als KAS.ŠUDUN transliteriert. Paläographisch liegt allerdings ein einziges, graphisch aufgespaltenes Zeichen vor, nämlich ŠUDUL „Joch“, dessen vorderer Teil als „KAS“ stilisiert wurde; vgl. Rez., Die Beschwörungen aus Fara und Ebla (1984) 142. Für ein einziges zugrundeliegendes Zeichen sprechen auch die Varianten ohne „KAS“ in D-12:2 (S. 51) und D-14:5 (S. 52).

A2. Lautwerte.

AŠ = eš₄. Die paläographische Entwicklung des Zeichens AŠ verursacht für die Transliteration unter diachronem Aspekt Probleme. Das Zeichen variiert zunächst zwischen horizontaler und schräger bis vertikaler Stellung, die Varianten sind aber in sargonischer Zeit noch nicht als selbständige Zeichen zu betrachten. Die schräge Variante wird später als Winkelhaken („U“) oder vertikaler Keil („DIŠ“) interpretiert. Als Lautwert sollte grundsätzlich aš zugrundegelegt werden. Der Lautwert eš₄

⁴ Die Diskussion um den von Kienast bezweifelten Königsnamen umfaßt vor dem allein zitierten Artikel M. Gellers: G. Pettinato, *OrAnt.* 19 (1980) 231–245, und B. Kienast, ebd., 247–261; D. O. Edzard, *StEb.* 4 (1981) 89–97; B. Kienast, *OrAnt.* 23 (1984) 19–32.

⁵ Der Lautwert NI = a_x wurde zunächst von D. O. Edzard, *StEb.* 4 (1981) 47, und *ARET* 2 (1981) 136 (s. v. NI-ti), vermutet und von L. Milano in *StEb.* 7 (1984) 213–225 ausführlich behandelt.

scheint mir für die (prä-)sargonische Zeit fragwürdig. Er beruht auf der Lautentwicklung 'Attar > E/Ištar des *Aš-dar* geschriebenen Götternamens und war kein „freier“, neben *aš* existierender Lautwert. Hier wird er außer für ^d*Eš₄-tár(-ra-at)* noch für den mehrfach belegten Namen eines Gouverneurs von Elam, *Aš-bù*, angenommen mit Verweis auf den bereits von Gelb, MAD 3, S. 74, damit zusammengestellten, in Nuzi belegten Namen *Iš-bù(-um)*. Identität und Herkunft (wohl nicht akkadisch) beider Formen sind jedoch unsicher; selbst bei vorausgesetzter Identität würde der Existenz zweier (annähernder) Wiedergaben desselben Namens nichts im Wege stehen⁶.

BE. Das generell mit *be* transliterierte Zeichen dürfte ursprünglich einen (von *bad* abgeleiteten) Wert *ba_x* haben; vgl. Rez., AfO 32 (1985) 54.

BÜ. Die in MAD 2, 52, angesetzten Lautwerte *ba₁₁*, *pi_x* und *b/pum* (offenbar nur am Wortende belegt, wo immer auch *bù* möglich!) sind gegenüber gewöhnlichem *bù* nicht sicher. *ba₁₁* wird gewöhnlich in dem hier öfters vorkommenden *BÜ-ú-la-t . . .* angesetzt, da das Wort später *ba'ulatum* lautet. Es ist aber m. E. eher eine im aAK abweichende Form mit *u* in der ersten Silbe anzunehmen. Ähnliches gilt für die wenigen anderen in MAD 2, 52, notierten Belege. Der hier (Narāmsin 4:78) *Ba₁₁-ša-ru-um* gelesene Personennamen dürfte PUZUR₄-*ru-um* zu lesen sein.

iš₁₁ (LAM×KUR). Das Syllabogramm scheint, dem Gebrauch in Ebla entsprechend⁷, immer für /iṭ/ zu stehen; vgl. *i-ša-ru* (D-13:4) und *ša-ir* (Narāmsin 3:6 u. C 9:6) neben häufigem *iš₁₁-ar* (nach AHW. zu ṭ-g-r) sowie *iš₁₁-ni* (Narāmsin C 1:144) von der zu *tinā* „zwei“ gehörigen Wurzel ṭ-n-y. Umgekehrt kommt für /iṭ/, zumindest in den Abschriften, auch *iš* vor; vgl. *iš-ni* (Sargon C 3:24) neben soeben zitiertem *iš₁₁-ni*.

su₄. Ob dem Zeichen neben *su₄* (= *śú*) auch der Wert *si₄* (= *śi*) zukommt, scheint unsicher, da hieraus schwer zu tolerierende Zweideutigkeiten (Pronomina *šū* versus *šī*!) resultieren. Möglicherweise gehen scheinbare Belege für *si₄* in späteren Abschriften auf ein damit verwechseltes *šè* des Originals zurück.

A3. Pseudosumerogramme.

Auf die Frage, inwieweit die Graphien PA₄.ŠEŠ und SA.TU syllabisch oder „pseudosumerographisch“ zu interpretieren sind, geht der Kommentar nicht ein. PA₄.ŠEŠ, regelmäßig als syllabische Schreibung *pa₄-šiš* transliteriert, ist wohl eher als Pseudosumerogramm aufzufassen, da keines der beiden Zeichen als Syllabogramm in freiem Gebrauch ist. Der sinngemäß sumerischem KUR entsprechende Ausdruck SA.TU wird ebenfalls regelmäßig syllabisch (*ša-dú*) transliteriert. Dies entspricht zwar sicherlich der Etymologie (Vorform von akk. *šadūm*, über *šadū*- auf *šadaw*-zurückgehend?), aber nicht (mehr) unbedingt dem Stellenwert im Schriftsystem, vgl. Narāmsin 3:37 (S. 90): *in* SA.T[U]-*su-nu*, wo syllabisches *ša-d[ú]-šu-nu* keine grammatische Form ergibt, die ja auf jeden Fall eine Genitivendung *-i* aufweisen müßte. Vielleicht ist also schon in sargonischen Texten die Umschrift SA.TU angemessen; im aB Syllabar hebt sich diese weitertradierte Schreibung (z. B. Hammurapi: L. King, LIH II 95:51) jedenfalls klar als pseudosumerographisch ab. Auf

⁶ In der Transliteration könnte man generell Zeichenvarianten mittels sekundärer Indizes (etwa durch Komma abgetrennte Buchstaben oder Zahlen: Aš,a versus Aš,b etc.; oder Aš,1 versus Aš,2 etc.) darstellen.

⁷ Vgl. Rez., Die Personennamen aus Ebla (= BBVO 7, 1988) 26; und in: A. Archi (ed.), Eblaite Personal Names and Semitic Name-Giving (= ARES 1, 1988) 50f.

syllabischem *ša-du-* basierende Formen (z. B. Varia 6:6, S. 373) wären dann künstlerische Archaismen. Form und Entwicklung von *šadūm* bedürfen jedenfalls noch genauerer Untersuchung.

A4. Wörter und Namen.

BA.DĪM. Die wie eine finite sumerische Verbalform aussehende Graphie erscheint in akk. Kontext offenbar stets in infinitiver Verwendung, nämlich für das Partizip eines Verbums für „bauen“. Möglicherweise ist deshalb *ba* als Lautindikator zu *bāni* „Erbauer“ intendiert, so daß ^{ba}DĪM zu transliterieren wäre.

Ba-ra-ah-šum(= *sum*)^{ki}. Statt *šum* ist versehentlich stets *šum*(= *šum*) transliteriert.

DA-*iš*. Dieser Ausdruck war aAK bisher nur aus einer zweisprachigen Inschrift des Rimuš bekannt (hier R. C 9:18) und wird an dieser Stelle im Anschluß an W. von Soden (Verweis auf AHw. 1340b) als Terminativ zu *tā'um* „Innenraum“ interpretiert, das nach von Soden auch in aB *ta-i-iš-ša* (Agušaja-Lied: VS 10, 214 vi 35) vorliegt; I. J. Gelb, MAD 3 s.v. T₆?, folgt von Sodens Ansatz mit dem Vermerk „Doubtful“. In CAD sind beide Stellen unter *daiš* (*taiš*) „toward, to the side of“ gebucht, ebenso der in AHw. als Partizip zu *diāšum* gestellte Beleg im aB Anzomythos (RA 46 [1952] 94:9). Diese Interpretation wird im Kommentar ebenso wenig erwähnt wie J. Krechers Emendationsvorschlag zu Rimuš C 9:18 in Or. 54 (1985) 171 Anm. 76: Er möchte (unter Verwendung bei Hirsch als <<*i-li*>>) notierter, in dieser Edition jedoch nicht erwähnter Zeichenspuren) *gáb!*(DA)-*li-iš i-li* lesen und deutet das sumerische Äquivalent NI.UL als „Mitte“ (mit vermutlicher Lesung *m_u5-ru₅*)⁸. Es kommen nun einige weitere Belege für DA-*iš* hinzu, welche zu dem Bedeutungsansatz von CAD stimmen; es handelt sich jeweils um denselben Ausdruck DA-*iš-su ig-ru-uš*: Ns. C 1:268 (S. 233); Gutium C 1:35 (S. 305); Gutium C 2:51 (S. 309); Gutium C 3:51' (S. 314). In der Tat wird an besagten Stellen (wiederum ohne Kommentar) eine entsprechende Deutung („gegen ihn“) geboten (sinngemäß schon in der Edition R. Kutschers). In Rimuš C 9:18 liegt höchstwahrscheinlich dasselbe Lemma vor, so daß sich die Interpretation von CAD gegenüber derjenigen von Sodens bestätigt.

Ī-a-ba₄. Dieser Göttername wird regelmäßig ^d*A-ba₄* gelesen. Die auf S. 169 im Kommentar zu Sargon C 3:1 (warum hier und nicht etwa beim ersten Vorkommen in D-27:3 [S. 54]?) gegebene Begründung ist allerdings nicht überzeugend. Die Gültigkeit der von Å. Sjöberg aus Proto-Diri zitierten Lesung *I-la-ba* (TCS 3, S. 154) wird als „gelehrte Spekulation“ angezweifelt. Ich möchte diesem Beleg aber doch stärkeres Gewicht beimessen als dem dagegen ins Feld geführten Personennamen *Su-ma-a-ba₄*, da Abum neben sonstigen Verwandtschaftstermini ein gewöhnliches Namenselement ist und nicht als Göttername interpretiert werden muß. Für *Ī-a-ba₄* gibt es außer der Aussprache-Angabe in Proto-Diri noch weitere Argumente, die der Kommentar unberücksichtigt läßt: 1) Personennamen mit dem Element *Ī-a-ba₄*, insbesondere aus Mari; 2) die (zumindest formale) Entsprechung *Ilib* in Ugarit; 3) spätere Götterlisten, wo der Name als *Ī-ba₄* weitertradiert und mit ^dILLAT = A/Ilba (wohl zu Recht⁹) zusammengebracht wird. Zu 1)–3) s. W. G. Lambert, UF 13 (1981)

⁸ Weitere Literatur zu NI.UL: Y. Rosengarten, *Concept sumérien de Consommation* (1960) 378–381; J. Bauer, *AWL*, S. 249 zu 70 iii 2; S. 258 zu 74 i 2.

⁹ Vgl. I'abas Beiwort *illas-su*, wohl zurecht mit „sein (sc. des Königs) Familien(-gott)“ wiedergegeben: Ns. C 1:5 (S. 226) und Gutium C 1:11 (S. 303).

299–301, mit Belegen. Dazu kommen die syllabischen Schreibungen eines wohl als *Bäšti-Il'aba rekonstruierbaren Personennamens (*Ba-aš-ti-la-ba*, AN. *Ba-aš-ti-il-a-bi* etc.), die N. Yoffee in Or. 55 (1986) 192, zusammenstellt. Schließlich sei noch auf den Namen *A-na-Īl-i-bi-tá-ak-la-ak-šum* (UET 3, 998:2f.) hingewiesen, der eine zu ug. *Īlib* passende Lautentwicklung dokumentiert.

İR/İR₁₁-ZU. Der in Siegellegenden häufige Ausdruck ist regelmäßig mit „dein Diener“ übersetzt, ohne daß dies im Kommentar begründet würde. Wie das Fem. GÈME-za = *amas-sà* „ihre Dienerin“ (S. 41 S-12) und sumerisch İR/İR₁₁-da-ni (S. 39 S-2 und passim) zeigen, ist die Lesung İR/İR₁₁-zu = *waras-sù* „sein Diener“ vorzuziehen; vgl. schon Gelb, BiMes. 6 (1977) 113.

kullumum. Das Verbum wird mit „(Gnade) erweisen“ (z. B. Šarkališarri 1:2, S. 113) und „zeigen“ übersetzt, letzteres in Fluchformeln, wo später *šuhuzum* „beauftragen, anstiften“ gebracht wird (z. B. Narāmsīn C 1:490, S. 237). Eine inzwischen von J. Oelsner in Fs. Å. Sjöberg (1989) 405f. edierte zweisprachige Šarkališarri-Inschrift hat sum. *bí-dù₁₁* als Äquivalent von zu ergänzendem *ukallim* (HS 195 3). Zieht man die anderweitig klar bezeugte Bedeutung „zeigen“ mit in Betracht, so läßt sich als für alle hier vorkommenden Stellen brauchbare Übersetzung „(an)weisen“ rekonstruieren. Vgl. auch arab. *kallama*, *takallama* „sagen“ und die Bedeutungsentwicklung von lat. *dicere* „sagen“ verglichen mit griech. *δεικνύω* und dt. „zeigen“.

^dU-um. Dieser Göttername ist in Nachfolge der früheren Editionen stets als ^dU.MES verlesen, einmal mit Druckfehler ^dU.MEŠ. Die richtige Lesung wird bestätigt durch die aB Entsprechung ^dU₁-mu-um in RA 70 (1976) 112 G:22, wozu mit dem dortigen Kommentar auf J. Roberts, *The Earliest Semitic Pantheon* (1972) 55, Nr. 74, zu verweisen ist.

A5. Kennt das Altakkadische einen Status emphaticus?

Gemäß seiner in L. Cagni (ed.) *Ebla 1975–1985* (1987) 37–47, dargelegten These setzt Kienast für auf -a endende Namen und Namenselemente einen Status emphaticus auf -ā an: Abā (s. o. zu *Īl-a-ba₁*), Arrā'il, Errā, Gullā. Diese Interpretation kann jedoch nicht als erwiesen gelten. Wahrscheinlicher ist m. E., daß in solchen Fällen (ebenso bei den auf -a endenden akk. Lehnwörtern des Sumerischen) formal der spätere „Akkusativ“ vorliegt, der älter auch als Prädikatskasus und (mit dem Nominativ konkurrierende) „Nennform“ fungierte. Die prädikative Verwendung ist z. B. im Arabischen bei *kāna* und ähnlichen Verben sowie nach der Negation *lā* erhalten; auch das -a der „Perfekt“-Endung der 3. m. Sg. dürfte auf diese Kasusendung zurückgehen. Außersemitische Spuren beider Verwendungsweisen dürften sie als afroasiatisches Erbe erweisen¹⁰. Der Zusammenhang dieses Kasus mit dem Status emphaticus des Aramäischen ist, falls vorhanden, nicht der einer direkten Identität, da letzterer ursprünglich ein konsonantisches ' enthält, wie die altaramäische Orthographie, in der ' noch nicht als mater lectionis gebraucht wird, zeigt.

¹⁰ Im Kuschitischen ist ein System greifbar, in dem sich ein „Absolutiv“ (Objekt, Prädikatsnomen, Zitierform) auf -a und ein „Subjektskasus“ auf -i gegenüberstehen: H.-J. Sasse, *Folia Orientalia* 15 (1974) 66f.; ders. in: J. Bynon (ed.), *Papers of the Third International Hamito-Semitic Congress* (Amsterdam/Philadelphia 1984) 111–126, wo analoge Verhältnisse auch für das Berberische erschlossen werden.

B. Bemerkungen zu einzelnen Texten

MP 4 (S. 7): Die von P. Steinkeller vermutete Identität des Statuettenstifters Gulla mit dem aus Ebla bekannten *Gul-la šEŠ En-na-dDa-gan* wird abgelehnt, da sich das Epitheton ŠEŠ LUGAL hier nicht auf Gulla, sondern dessen Vater *Kūn-BAD* beziehe, der auch in MP 20 als ŠEŠ LUGAL tituliert ist. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß jeder von beiden Bruder eines Königs war, da es sich ja nicht jeweils um denselben LUGAL handeln muß.

MP 7:5 (S. 9): ^dNIN.ZI kommt auch in der großen Götterliste aus Fāra vor; s. ZA 76 (1986) 201.

MP 8 (S. 9): In Anm. 1 wird die Hypothese aufgestellt, daß ^dUTU im Namen des Königs, *I-ku-dUTU*, und als Adressat der Widmung eine Schreibung „für den hurr. Sonnengott Šamagan“ sei. Eine direkte Identifikation von Šamagan mit dem hurritischen Sonnengott Šimiga/e scheint mir allerdings problematisch: 1) Šamagan ist zwar in Ebla gut bezeugt (trotz abweichender Schreibweise wohl identisch mit dem bereits in Fāra bezugten Gott der Tiere¹¹), nicht jedoch die Präsenz von Hurritern; 2) eine entsprechende frühere Lautgestalt von hurr. Šimige ist nicht sicher bezeugt. Die Schreibungen ^dUTU.ŠA in einer anderen Mari-Inschrift (MP 12:6) und ^dUTU-ga-an in der hurr. Tišatal-Inschrift (Varia 15:19), auf die der Kommentar hinzuweisen unterläßt, reichen m.E. als Beweise nicht aus. Falls sie jeweils Šamagan meinen sollten, könnten sie auch auf bloßer Lautähnlichkeit zwischen Šimiga/e und Šamagan beruhen; ^dUTU-ga-an ist hurritisch als Šimiga + Artikel (in Kurzform) erklärbar. Unklar bliebe ferner, warum Šamagan nur hier sumerographisch geschrieben werden sollte, während Ikūn-Šamagans weitere Inschriften den Götternamen syllabisch schreiben. Die möglichen Zusammenhänge zwischen Šamagan und Šimige bedürfen jedoch noch einer genaueren Untersuchung.

MP 12:3 (S. 12): Der als „...-Funktionär“ interpretierte und mit PAP.GAR in Ebla verglichene Ausdruck PAP.GÁ ist vielleicht mit G. Biga, N.A.B.U. 1989, 114 (S. 89), in Ebla ebenso wie hier als Name, nämlich der Königin (NIN in der folgenden Zeile), zu verstehen.

MP 12:6 (S. 12): ŠA in ^dUTU.ŠA kann wohl kaum den Auslaut einer hypothetischen Form *Šamšā bezeichnen, da ša nach eblaitischer wie auch altakk. Orthographie für semitisch *š* (in Ebla auch *ḡ*), nicht aber für semitisch *š* in Frage kommt. Aus demselben Grund kann šA hier auch nicht Glosse für den Anlaut von Šamaš sein. Allenfalls könnte man auf die im Kommentar zu MP 8 (s. o.) vermutete Lesung Šamagan für ^dUTU verweisen.

MP 21:1 (S. 17): Das erste, etwas beschädigte Zeichen sieht wie GÁ×AŠ aus. Das zweite Zeichen ist, mit Steinkeller (laut Kommentar), wohl eher ba als šī zu lesen. Ich möchte anstelle von singulärem GÁ×AŠ ein beschädigtes, etwas langgezogenes KŪ, wie es auch in der Laškan-Inschrift (*Ás-gú-dì-in₅*, MŠ 11:02, S. 365) belegt ist, annehmen und die Lesung *Kū-ba-rúm* vorschlagen.

MP 24 (S. 18f.): Zur Deutung von Šum-BE vgl. auch Rez., Die Personennamen der Ebla-Texte (= BBVO 7, 1988) 290, mit Verweis auf *šum-be-li* in Ebla. Die ZZ. 2-6 enthalten wohl einen vierfachen Parallelismus: 1) AMA DAM<.DAM?> 2) A GURUŠ.GURUŠ 3) ME.DA GIDIM.GIDIM 4) ÍL DINGIR.DINGIR „Mutter der Frau(en)?“

¹¹ Zu den dortigen Schreibungen s. zuletzt W. G. Lambert, Or. 55 (1986) 157.

Vater der Männer, Verpfleger der Totengeister, Erhalter der Götter^a. Zu 1) und 2) vgl. schon D. O. Edzard, M.A.R.I. 4, 61 [im Kommentar zitiert]. Zu ME.DA vgl. MEE 4, VE 0205: ME.DA-GÍR = *da-ri-ì šu-ga-ga-bí /tāri²(i) duqaqaypi*, etwa „Skorpion-Wärter“, und weiter Hh XIV 371 (MSL 8 2, 40): UM.ME.DA GÍR.TAB = *tarìt zuqaqipi* (ähnlich ebd. S. 69, Z. 398). ÍL, wohl *nāšiv(u)*, „Erhebender/Tragender“, zu lesen, ist vielleicht im Sinne von „der (durch Opfer) unterhält“ zu verstehen.

MP 28:4 (S. 21): Die Zeile dürfte, wie vorgeschlagen, als Präposition *in* mit folgendem Ortsnamen zu analysieren sein. Allerdings scheint mir die vorgeschlagene Lesung *Ĥa-da^(ki)* nach Photo kaum möglich, eher vielleicht *Kur¹-da^{ki}*. Die für Z. 4f. vorgeschlagene Syntax, LUGAL *in* . . . „König in ON“, wäre sehr ungewöhnlich: Wenn zu LUGAL ein Ortsname gehört, sollte er als Genitiv folgen. Deswegen ist LUGAL wohl besser mit vorangehendem UGULA É zu verbinden: „Aufseher des Königspalastes“.

VP 5:1 (S. 29): Statt *Šar-ì-lum-ma* ist wohl *Šar-ma-ì-lum* zu lesen.

VP 6:9 (S. 30): Der zu erwartende Göttername ist vielleicht zu ^dSAG.[GÁ.]¹MU=ŠEN¹ zu ergänzen nach SF 1 xix 21' (vgl. ZA 76 [1986] 187).

VP 9:4 (S. 31): Statt *A-lu-lí-lum* ist wohl *A-lu-ì-lum* zu lesen, vgl. *A-ĥu-ì-lum* in VP 17.

S-12:2 (S. 41): Statt *en-na-at* wäre besser EN-*na-at* zu transliterieren (komplementiertes Sumerogramm).

D-13:4 (S. 52): Die ungewöhnliche Schreibung *i-ša-ru* statt *iš₁₁-a-ru* dokumentiert den Übergang von „starker“ zu „schwacher“ Flexion. Vgl. oben zu *iš₁₁*.

Narāmsīn (Ns.) 1:27 (S. 82): Statt *in É.AN.NA^{KI-im}* ist wohl besser phonetisch *in É(Ā)-an-na-ki-im* zu lesen.

Ns. 1:51: Eine Emendation zu *i-dar-su-ni-iš-⟨su⟩-ma* ist orthographisch problematisch wegen der parallelen Form *i-KIR-ni-su* (nicht **i-KIR-ni-iš-su!*) in derselben Inschrift (Z. 9), wo die Doppelkonsonanz nicht ausgedrückt ist.

Ns. 2 (S. 84–88): Die Zuweisung der fragmentarischen Inschrift, deren späte Abschrift sich auf Šarkališarri bezieht, an Ns. ist trotz der Tatsache, daß drei berichtete Ereignisse sonst nur bei Ns. vorkommen, fraglich angesichts der physischen Rekonstruktion der Tafel: Die ersten der beiden nicht erhaltenen Anfangszeilen erfordern – vor [^d*Na-ra-am*-^dEN.ZU] *da-ním* – eine Ergänzung. Vorgeschlagen wird „die Anrufung eines Gottes“ mit Verweis auf Sargon C 10:1 und Maništušu C 3:1. Dort liegt jedoch keine „Anrufung“ vor: Im ersten Falle ist der Kontext unklar und vielleicht (fehlerhaft) verkürzt, und im zweiten Fall ist ^d*En-líl* als Casus pendens interpretierbar, der in Z. 5 wiederaufgenommen wird. Andererseits stimmen 2 Zeilen vor *da-ním* bestens zu der von Šarkališarri überlieferten Titulatur (vgl. Š. 2, S. 114): [^dŠ.] [DUMU *da-ti* ^d*En-líl*] *da-ním*; die Zeichenspur über Z. 3 könnte zu LÍL gehören.

Ns. 2:10; 15; 39; 46 (S. 86f.): Die aus der neubabylonischen Abschrift übernommenen Ergänzungen stimmen nicht alle zur altakk. Orthographie; zu ergänzen wären: *ì-nu* statt *i-nu*, *in u-mi-su* statt *i-nu-mi-su* (vgl. Ns. A 1:19, S. 102), *u-ba-al* statt *ù-ba-al*. Auch *lem-nu-ti* ist wohl eine Modernisierung der Abschrift; vgl. z. B. *la-mu-ut-tám* (Ns. C 1:510 u. ö.).

Ns. 2:56–60 (S. 87): Die Interpretation von *ša ba-ki-iš É^dINANNA* ist nicht nur lexikalisch (**baqīš-*) schwierig, sondern auch syntaktisch: Wenn dies ein zu ^{GIS}EREN gehöriger, mit Determinativpronomen *ša* gebildeter Ausdruck wäre, könnte er kaum durch *in A-ma-nim*, das zum Prädikat gehört („im Amanus fällen“, nicht adnominal „eine Zeder im A.“), vom Bezugswort getrennt sein; er scheint also ebenfalls

zum Prädikat zu gehören. Vielleicht ist Z. 58 deshalb als *šaBāk-iš*, Infinitiv im Terminativ, zu analysieren („um das Haus Inannas zu . . . en“), den ich allerdings lexikalisch auch nicht befriedigend deuten kann. Auch die Weiterführung von *ikšud-ma* „er erreichte“ durch pluralisches *ibtuqū* „man fällte“ ist hart; vielleicht ist die Abschrift zu *ib-tu-uq* zu emendieren.

Ns. 7:V3:6' (S. 95): Die Ergänzung *i-[li-šu]* kann nicht richtig sein, da *i-* nicht für den Anlaut von *'ilum* stehen kann, der stets mit *ì-* geschrieben wird.

Fragment 3:5'f. (S. 124): Vgl. die Parallele Sargon C 12:9f.

Sargon C 1:27 (S. 158): Statt *ši-ga-rim* lies *SI.GAR-rim*.

Rimuš C 1:45 (S. 192): Statt ¹*la*¹-*a-rí-šu* ist wohl (so auch Hirsch) ¹*tù*¹-*a-rí-šu* zu lesen; das Syllabogramm *ta* ist aAK ebensowenig gebräuchlich wie die Plene-Schreibung.

Rimuš C 1:49 (S. 192): Trotz B. Fosters Kollation scheint die Lesung *qar-bi* unsicher, da das betreffende Wort sonst *qirbum* lautet (vgl. Ns. C 1:217); lies ¹*gir*¹ statt *qar*?

Rimuš C 1:86 (S. 193) und C 6:698 (S. 209): Die Übersetzung „seinem Helfer“ von *ša-lí-mi-šu* (bei Hirsch noch mit Fragezeichen) erscheint lexikalisch und formal unsicher. Der Ausdruck gehört möglicherweise nicht zu dem vorausgehendem ^d*En-líl*, sondern zu folgendem A.MU.RU „hat geweiht“: *šalimīš-šu* (Terminativ mit Suffix der 3.m.Sg.), etwa „für sein Wohl“? Das fragliche Nomen ist später allerdings nur in der („amurritischen“) Lautgestalt *salimum* belegt.

Rimuš C 2:31f. (S. 197): Zwischen beiden Zeilen findet sich nach Hirsch noch die Zeile 5985 GURUŠ (in Text A wohl Lücke, in Text B wegen des unscharfen Photos nicht zu erkennen). Die Zeile wäre dann auch zwischen Rimuš C 4:29 und 30 (S. 201) zu ergänzen.

Rimuš C 4:29f. (S. 201): Vgl. oben zu Rimuš C 2:31f.

Rimuš C 6:51f. (S. 207): Wie in den Paralleltexten dürfte in *a-ša-ar URU* auch in Text A als eine einzige Zeile anzusehen sein. Neben dieser Tatsache fällt weiter auf, daß URU nicht, wie sonst in der Bedeutung „Stadt“, mit KI determiniert ist. Die Übersetzung „inmitten der Stadt“ ist unsicher.

Rimuš C 6:79 (S. 208): Das als *ru*₄ transliterierte Zeichen ist URU×A.

Ns. C 1:51 (S. 227): Statt *é-ba-AT-ma* hat Text A *é-ba-¹x¹-ma* (¹*x¹* liest P. Michalowski in der Originalpublikation *lam*).

Ns. C 1:73f. (S. 228): Ein Reflex dieser Zeilen dürfte in RA 70, 111 G:19 bzw. M:7 vorliegen.

Ns. C 1:109 (S. 229): Text B hat nach Kopie (Photo unklar) ¹*E-SAL-da-u*, die Emendation zu ¹*E-dam-u* ist nicht kommentiert.

Ns. C 3:4 (S. 249): Wenn zu *šebērum* gehörig (*t-b-r*), sollte man *ša-bi-ir* (vgl. unten zu Fragment C 5:8) statt *ša(=sa)-bi-ir* erwarten; zu *šapārum* (so MAD 3, 281, und AHw.)?

Ns. C 4:76 (S. 253): Das zweite Element von ¹*Šum-šu-ba-līh* ist wohl besser *pá-tuḥ* (oder *pá-lāḥ*, Imp.?) zu interpretieren; der Lautwert *līh* ist unsicher, während der Stativ *paluḥ* syllabisch bestätigt ist; vgl. MAD 3 s.v. PLḪ und AHw. s.v. *palāḫum*.

Ns. C 4:78 (S. 253): Statt ¹*Ba*₁₁-*ša-ru-um* ist besser ¹*PUZUR*₄(= BÜ.ŠA)-*ru-um* zu lesen.

Ns. C 5:138 (S. 258): Statt *ši(=si)* in *pi₅-ši-it-ma* scheint Text B *ší(=si₄)* zu haben, das vielleicht auf *šē* zurückgeht (s.o. zu *SU*₄). Text C: ¹*ší(=si)*?

Ns. C 6:10 (S. 265): Lesung (in *qáb-lá-i*) und Interpretation der Zeile sind nicht kommentiert. Statt *qáb* haben beide Textzeugen DA. Die stillschweigende Emenda-

tion zu *qáb* und die Übersetzung „inmitten“ setzen eine Form *qáb-lá-ì* von *qablum* voraus (statt zu erwartendem *qabal* oder *qabli*), die zu erklären wäre.

Ns. C 6:15 (S. 265): Statt *tám-sí-ùl-šu* ist in Text B möglicherweise *tám-šè(!)-ùl-šu* zu lesen, vgl. oben zu *su*₁. Die Variante von A, *tám-ši-ùl-šu*, ist nicht vermerkt.

Ns. C 14:R04 (S. 272): Der Göttername könnte ^d[AŠNAN]¹ sein.

Šarkališarri C 2:27 (S. 280): Statt *šu-ši-m[a]* ist vielleicht besser *šu-sí-ì[k]* (Imperativ *š* zu *nasākum*) zu ergänzen.

Fragment C 5:8 (S. 285): Statt *ša-bir₅*, lies *ša-bir₅*. Dies ist die wegen anlautendem *t* zu erwartende Schreibung, vgl. dagegen oben zu Ns. C 3:4.

Fragment C 5:11 (S. 285): Das zweite NI (*ì* transliteriert) *in kà-lí-ì-šu* ist wohl als Dittographie zu tilgen.

Fragment C 7 III 7' ff. (S. 292): Der Rest des Textes bleibt ohne Begründung von der Bearbeitung ausgeschlossen. Die weiteren erhaltenen Zeilen von Kol. iii lauten:

- 7' U₄-mu-um á-ni-um
 8' e-zé-eb(-)da-ma
 9' na-ki-ri
 10' ^dšul-gi
 11' zi-ik-ru-ù-a
 12' šum-su
 13' ^dIM.MI.MUŠEN ù UG¹²(PA.LUL)
 14' ša i-mi-tim

Da es sich inhaltlich kaum um den Beginn einer neuen Inschrift handeln kann, gehört der Abschnitt wohl noch zur vorigen oder zumindest in ihren Umkreis; sie wäre dann Šulgi zuzuweisen.

šum-su (ist) sein Name“ in Z. 12' dürfte sich auf Z. 8'–11' beziehen und *á-ni-um* „dieser“ in Z. 7' wiederaufnehmen. Anstelle eines zu erwartenden Terminus für ein Bauwerk oder für „Statue“ findet sich vor *á-ni-um* allerdings U₄-mu-um, das hier dann wohl nicht „Tag“ meint, sondern – analog zu ^dIM.MI.MUŠEN „Anzu“ und UG¹² „Löwe“ in Z. 13' – *Umum* „Sturm(dämon); (mythischer) Löwe“ bzw. die bildhafte Darstellung eines solchen. Den Namen selbst vermag ich nicht einwandfrei zu klären; Deutungsversuch trotz orthographischer (*zé*) und morphologischer (*da-ma*) Bedenken in Z. 8': *esēp dama nakiri* Šulgi *zīkrū'a* „Das Aufsammeln des Blutes der Feinde Šulgis ist (in) mein(em) Geheiß“ (?).

Gutium C 2:179 (S. 310): Die für die Ergänzung herangezogenen Parallelen haben *sí*(= *si*), nicht *ši*; s. u. zu MŠ 9:23.

Gutium C 3:40' (S. 314): Statt ^ru¹-ger-[ri]-^ru¹-ma ist wohl ^r[i]-kir-ru-ma zu lesen. „u-“ in Kutschers Umschrift dürfte eine bloße Oberflächenbeschädigung der Tafel sein; *ru*, das auch Kutscher liest, ist nach Photo ziemlich sicher. Die Form gehört zu *nakārum*.

Elam 2:13 (S. 321): in *i-ge-ru-uš* liegt eher *nakārum* als *gerūm* vor, es wäre dann *i-kí-ru-uš* zu transkribieren.

MŠ 11:6 (S. 365): Das *š[im]* transliterierte Zeichen ist z[UM]; ein „kanonischer“ Wert *šim* findet sich weder in von Soden/Röllig, AnOr. 42, noch bei Borger, ABZ.

MŠ C 2:Rs. 6' (S. 367): Wie MŠ 9:23.

Varia 13 (S. 379–381). Der Text ist nicht nach Duplikaten aufgeschlüsselt; sie weisen folgende Varianten auf: 1) Z. 10 Text B: *gi-ra'-tim*; 2) Z. 22–24 Text B: ^{g13}BANŠUR *ša* ^dIM *be-lí-šu*; Text C: ^{g13}GU.ZA-*am ša* ^dNi-*iš-ba be-lí-šu*.

Varia 16:13 (S. 383): Lesung und Interpretation der Zeile sind ganz unsicher; das schon in der Originalpublikation von Thureau-Dangin *ša* gelesene Zeichen ist nach Photo deutlich TE, also: GAZ¹⁷(KUM×NIR) TE . . .

C. Einzelne Lese- oder Druckfehler

Ns. 3:12 (S. 89): Statt „[iš₁₁-a]-ru“ lies -a]r-ru; vgl. entsprechend Ns. A 1:12 (S. 102).

Ns. A 1:20 (S. 102): -i-li statt „-i-lī“; so auch Rimuš C 9:19 – Ns. B 6:12 (S. 110): -h_i-l_i statt „-h_i-lī“.

Sargon C 1:3 (S. 157); 33 (S. 158); 84 (S. 159): In der sum. Spalte ist „A-ga-dè^{ki}“ jeweils in Ag-gi-dè^{ki} zu korrigieren.

Sargon C 1:59 (S. 158): Statt „GIŠ.ÛH^{ki}“ lies UB.ME^{ki} in der akk. Spalte. – Sargon C 2:12 (S. 164): Mā- statt „Ma-“. – C 2:14 (ebd.): kà-ri-īm statt „kà-ri-īm“. – C 3:19 (S. 168): šú(= su₄)-ma statt „šú-ma“; so auch Ns. C 6:13 . – C 3:29 (ebd.): Lesung der ersten beiden Zeichen unsicher.

Sargon C 4:31 (S. 171): SI.GAR-rim statt „s_i-ga-rim“. – C 4:76 (S. 172): Das nu von i-^ld_i-nu-šum^l ist nicht verifizierbar.

Sargon C 4:90 (S. 173): Das zweite A in ÉNSI-ku₈(so!)-a-a-tim scheint überschrieben und ist wohl zu tilgen. – C 4:108 (ebd.): -śá- statt „-śa-“.

Rimuš C 1:5 (S. 191): Statt -ru- in šar-ru-tám ist nach dem – allerdings unscharfen – Photo von Text B vielleicht URUXA zu lesen (in Text A nicht erhalten). – C 1:44 (S. 192): ^lu^l-lum statt „u-lum“.

Rimuš C 1:123 (S. 194): [m]ab- statt „[m]a-ab“. – C 1 Beischrift (g) (S. 195): Zu ^dU-um statt „^dU.MES“ s.o. A4 Ende. – á-lí-ik statt „á-lik“.

Rimuš C 3:8; 16 (S. 199): Text B hat jeweils Kā- für Ka- (Text A) in Ka-za-lu^{ki}.

Rimuš C 6:13 (S. 206): Statt „qáb!-lī“ hat zumindest Text A qáb!-lí (qáb! = DA). – C 6:21 (ebd.): Statt „-qí-“ lies (zumindest in Text A) -q_i –; vgl. noch -q_i- (statt „-q_i-“) in Rimuš C 6:83. – C 6:48 (S. 207): Qáb- statt „Qab-“.

Rimuš C 10:42 (S. 219): DU₈.ŠI statt „DU₈.SI“.

Maništušu C 3:6 (S. 224): Statt -šu in u-ša-ar-bi-šu lies (zumindest in Text A) -śú(= su₄), entsprechend auch Ns. C 6:14 (S. 265).

Ns. C 1:5 (S. 226): -śú statt „-śu“.

Ns. C 1:146 (S. 230): Statt [im-tá]- ergänze (gemäß Z. 81) [i-tá]-ab-ša-ma.

Ns. C 1:203 (S. 231): Statt ^lUD^l.KIB.NUN ergänze (gemäß Z. 182) [AN].^lUD^l. . .

Ns. C 1:459 (S. 236): qá-ti-iš-śu statt „qá-ti-i-śu“. – C 1:359 (S. 234): -ri statt „-ri“; so auch C 4:10 (S. 251).

Ns. C 3:51 (S. 250): ^dN. statt „Nin-gublaga“. – C 4:9 (S. 251): -tim statt „-tum“.

Ns. C 7:10 (S. 266): tá(!) - statt „ta-“; vgl. oben zu Rimuš C 1:45. – Ns. C 14 V01 (S. 271): ZI statt „EN“. – C 14 V03 (ebd.): Lies A-k[à]-a-d[è^{ki}].

Šarkališarri C 2:15 (S. 280): è-la-kam statt „é-la-kam“.

Fragment C 7:R03:04' (S. 292): li-il-qù-tá!(ID) statt „li-ù-“.

MŠ 9:18 (S. 364): Das als UNKEN (was vielleicht gemeint ist) transliterierte Zeichen ist nach der Kopie ŠID.

MŠ 9:22 (S. 364): -qú- statt „-qù“. – 9:23: śi- statt „šī-“.

Varia 18:1 (S. 384): Puzur₄- statt „Puzur-“.